

Mit Pomp in die Unterentwicklung

Nach mehr als 20 Jahren Bürgerkrieg und einem langen Friedensprozess wird Südsudan heute unabhängig

Von Wolfgang Drechsler, Juba

Seit Wochen zählt mitten in Juba, der jüngsten Hauptstadt der Welt, eine Uhr die Tage und Stunden. Heute Samstag erreicht der Countdown sein Ende: Südsudan wird zu Afrikas neuem Staat und zum 196. Staat der Erde. Südsudan löst sich offiziell vom sudanesischen Zentralstaat im Norden und der dortigen Regierung in Khartum. Direkt neben dem Denkmal von John Garang, dem 2005 bei einem Helikopterabsturz umgekommenen Vorkämpfer für die Unabhängigkeit des Südens, haben Bauarbeiter eine Tribüne errichtet, auf der dieses Wochenende die Ehrengäste der Feierlichkeiten Platz nehmen werden.

Mehr als 95 Prozent der vier Millionen wahlberechtigten Südsudanesen hatten zu Jahresbeginn in einem Referendum für die Unabhängigkeit der ölreichen, aber ansonsten bitterarmen Region votiert. Die Abstimmung war Teil eines 2005 zwischen dem muslimisch dominierten Norden und dem christlichen Süden geschlossenen Friedensabkommens, das einen mehr als 20 Jahre langen Bürgerkrieg beendete. Insgesamt waren dabei mehr als zwei Millionen Menschen umgekommen.

Boomtown Juba

Seit Wochen schon macht sich Juba für den grossen Tag fein. Mit ungewohntem Eifer feigten Putzkolonnen den Abfall von den Strassen, Fahnenmasten wurden geschmückt, Regierungsgebäude angestrichen. Kaum eine andere Stadt in Afrika ist in den letzten fünf Jahren so rasant gewachsen wie Juba. Wo einst Gewitterregen die Sandpisten in riesige Seelandschaften verwandelten, verlaufen heute zumindest ein paar geteerte Strassen – die grösste vor dem Präsidentenpalast, der in einem frisch renovierten Kolonialgebäude liegt.

Überall schiessen fast immer von Ausländern betriebene Restaurants und Hotels aus dem Boden. Die neue Abfertigungshalle am Flughafen befindet sich zwar noch im Rohbau, doch betonierten chinesische Arbeiter bis zuletzt grosse



Proben für den grossen Tag. Mitglieder von Südsudans Polizeimusik bereiten sich auf die Feierlichkeiten vor. Foto Keystone

Flächen um die Halle, um genug Parkplätze für die Maschinen zu schaffen, die heute die Ehrengäste einfliegen.

Mit dem Aufschwung kommen allerdings auch viele neue Probleme. In der ganzen Region hat es zuletzt nur eine einzige grössere Privatinvestition gegeben: Der südafrikanische Biergigant SAB Miller hat vor zwei Jahren rund 45 Millionen Franken in eine neue Brauerei gesteckt, die für die Bierherstellung mehr Strom benötigt, als in ganz Juba mit seinen 750 000 Einwohnern zur Verfügung steht. Auch der Verkehr hat stark zugenommen – auch wenn die meisten Strassen bei Regen noch immer schnell versumpfen. Und trotz des in den vergangenen Jahren

vom Ölreichtum geschürten Baubooms leben die meisten Menschen noch immer in traditionellen Lehmhütten mit Strohdach. Hochhäuser gibt es keine.

Den Rest des Landes vergessen

Mit der Unabhängigkeit des neuen, rund acht Millionen Einwohner zählenden Staates kämpfen die einstigen Rebellen der SPLM nicht mehr gegen das arabische Regime im Norden, sondern gegen die Löcher in den Strassen und den eklatanten Mangel an Strom und Wasser. Es ist ein ungleich schwieriger Kampf: Wie so oft in Afrika endet der «Neue Sudan», den die Politiker versprechen, gleich hinter dem modernen Regierungsviertel im Herzen der Stadt.



Zwei Staaten. Südsudan ist knapp 15-mal so gross wie die Schweiz.

Fast alles Geld ist in den Aufbau der Hauptstadt geflossen – und der Rest des Landes darüber vergessen worden. Die vielen Hilfsorganisationen aus aller Welt klagen über das von der neuen Regierung eingeschlagene Schnecken-tempo. Einen echten Anreiz zur Eile haben die neuen Machthaber aber auch nicht: Die Hilfe aus dem Ausland scheint für den Süden so sicher einzutreffen wie die Regenzeit. Während des Bürgerkrieges hat die UNO Südsudan fast 20 Jahre lang durchgefüttert. Dabei zählt die Gegend zu den fruchtbarsten in Afrika. Die Landwirtschaft scheint den Ex-Rebellen nicht besonders am Herzen zu liegen.

Bande wichtiger als Fachwissen

Südsudan verfügt grundsätzlich über eigene Einnahmen. In den letzten fünf Jahren hat der Süden rund sechs Milliarden Dollar aus den Öleinkünften erhalten. Rund 80 Prozent der gesamten sudanesischen Ölvorkommen liegen im neuen Staat. Über den künftigen Verteilschlüssel für die Ölgelder wird aber noch gestritten (siehe Text unten). Schon jetzt droht der Ölreichtum die Sitten auch im Süden zu verderben – die Korruption steigt. Eignung und Erfahrung spielen bei der Vergabe zum Aufbau eines Staates wichtiger Posten kaum eine Rolle. Einziges Einstellungskriterium ist oft die familiäre Bande zu einem Führer der regierenden SPLM. Auch versucht die Volksgruppe der Dinka, die grösste im neuen Staat, sich die lukrativsten Posten zu sichern. Schliesslich fehlen dem neuen Staat die Fachkräfte. Die meisten Menschen kennen nur den Kampf mit der Waffe.

John Garang hatte genau davor gewarnt. Der Führer der Südsudanesen hatte grosse Visionen für den neuen Staat, aber auch Ängste. «Jedes einzelne Wort des Friedensabkommens mit dem Norden muss in die Tat umgesetzt werden», steht auf einer Betonplatte an seinem Grab. Das «Licht der Hoffnung» solle die Welt daran erinnern. Doch der Hass auf den arabischen Norden reicht nicht, um die vielen Völker des Südens zu einen.

Khartum hat den Schock der Trennung noch nicht verdaut

Eine Einigung über die Aufteilung der Öleinnahmen steht noch aus – doch sie ist für Nord- und Südsudan essenziell

Von Dominique Burckhardt

Juba. Die Meldung von Radio Miraya FM, wonach Joseph Blatter an den Unabhängigkeitsfeiern in Südsudan teilnehmen werde, entpuppt sich nach Rückfrage am Fifa-Hauptsitz in Zürich als Ente. Aber sie sagt einiges aus über die Bedeutung, die dem Fifa-Präsidenten wenigstens in Entwicklungsländern noch beigemessen wird. Oder über die Integrationskraft, die der Fussball weltweit geniesst. Denn wenn heute Samstag Afrikas jüngster Staat feierlich aus der Taufe gehoben wird, ist er nicht nur stolzer Besitzer einer eigenen Hymne, einer neuen Verfassung und von neuem Geld, sondern eben auch einer Fussball-Nationalmannschaft. Gleich am Wochenende treten die Kicker ein erstes Mal an, gegen Kenias Nationalfussballer.

Es ist – aller Symbolik und der ihr widersprechenden Realität in einem noch weitgehend inexistenten Staat zum Trotz – ein historischer Moment. Einer, der so noch vor wenigen Monaten für unmöglich gehalten wurde. Die autoritäre Regierung von Sudan lässt ein Referendum zu, in dem die Südsudanesen über die Art des weiteren Zusammenlebens entscheiden können. Und Khartum akzeptiert das überwältigende Ja des Südens zur Unabhängigkeit – weil es am umfassenden Friedensvertrag von 2005 festhalten will.

Auch ein halbes Jahr nach dem Votum hat das islamistische Regime den schweren Schock, den Südteil seines Staatsgebietes samt Oberhoheit über 80 Prozent von Sudans Ölvorkommen verloren zu haben, nicht verdaut. Davon zeugt eine schärfere Gangart im

Norden selbst. Bei Auftritten in Europa und den USA warnte der sudaneseische Bischof Macram Gassis in den vergangenen Wochen vor einer weiteren Radikalisierung des islamistischen Regimes in Khartum. Gassis befürchtet weitere Einschränkungen der Religionsfreiheit von Christen im Norden. Von Khartums Zorn zeugt auch die Bombardierung eigener Gebiete in der Region Südkordofan, in der Khartum bewaffnete Rebellen vermutet, die der Sympathien mit dem Süden verdächtig werden.

Verlauf der Grenze umstritten

Auch der Einmarsch der sudanesischen Armee in Abyei ist Ausdruck von Khartums Verunsicherung. Die Region liegt genau zwischen Nord- und Südsudan, verfügt über grosse Ölreserven und fruchtbaren Boden, um den sich

Ackerbauern und nomadisierende Volksgruppen streiten. Mit der von Gewalt begleiteten Besetzung schuf Khartum Fakten, die ein unter internationaler Vermittlung Ende Juni zustande gekommenes Abkommen samt Stationierung von 4000 äthiopischen Friedenssoldaten nur notdürftig übertüncht. «Noch so viele Peacekeeper lösen die Grenzfrage in Abyei nicht, sie schieben das Problem nur auf», sagt dazu der Politologe David Lanz, Doktorand an der Universität Basel und Mitarbeiter der Friedensstiftung Swisspeace. Der Sudan-Kenner bezeichnet Abyei als «eine Art Jerusalem von Sudan». Der Norden wie der Süden erhöhen den absoluten Anspruch über die Region.

Weniger pessimistisch schätzt Lanz die Lage anderer noch strittiger Fragen zwischen dem «neuen neuen Staat»

Südsudan und dem «neuen alten Staat» Sudan ein. Zwar verliefen die Verhandlungen zwischen Khartum und den früheren SPLM-Kämpfern, die Südsudan in die Unabhängigkeit führen, harzig. Gerade in der Frage der Aufteilung der Öleinnahmen sei eine Einigung in letzter Minute nicht ausgeschlossen: «Beide Staaten haben ein vitales Interesse daran, dass der Ölfluss nicht versiegt», sagt Lanz. Der Grossteil der Ölvorkommen liegt im Staat Südsudan, zum Export verschifft werden kann das Öl aber erst in Port Sudan (Nordsudan), wohin die Pipelines aus dem Binnenstaat im Süden führen. Könnten sich die beiden Staaten über die Aufteilung der Einnahmen nicht einigen, sagt Lanz, drohten die unbenutzten Pipelines rasch grossen Schaden zu nehmen. «Daran hat weder Khartum noch Juba ein Interesse.»

nachrichten

US-Botschafter verärgert Syrische Regierung

Damaskus. Mit einem unangekündigten Besuch in der Protesthochburg Hama hat der US-Botschafter die syrische Regierung vorgeführt. Die Regimegegner jubelten am Freitag. Das Innenministerium reagierte verärgert und behauptete, Botschafter Robert Ford habe sich in Hama «mit Saboteuren getroffen, die er zu mehr Gewalt und Protest anstachelte». Es sei erstaunlich, dass es ihm trotz der Strassensperren der Regimegegner gelungen sei, überhaupt von Damaskus nach Hama zu gelangen. DPA

Texas richtet trotz Protest Mexikaner hin

Washington. Im US-Staat Texas haben die Behörden trotz internationaler Proteste einen Mexikaner hingerichtet. Der wegen Mordes verurteilte 38-jährige Humberto Leal Garcia starb in der Nacht auf Freitag in Huntsville durch eine Giftspritze. Zuvor hatten mehrere lateinamerikanische Staaten Einspruch erhoben. Die Regierung Obama setzte sich für einen Aufschub der Hinrichtung ein, weil dem Angeklagten nach seiner Festnahme nicht mitgeteilt worden war, dass er das Recht habe, seine Botschaft um juristische Hilfe zu bitten. DPA

Ägypter machen Druck für schnelleren Wandel

Kairo. Zehntausende überwiegend junge Ägypter haben auf dem Tahrir-Platz in Kairo gegen die Übergangsregierung und den Militärat demonstriert. Ihnen gehen die Veränderungen seit der Entmachtung von Präsident Hosni Mubarak im Februar nicht weit genug. Sie wollen, dass mehr frühere Funktionäre vor Gericht gestellt werden und dass die Strafprozesse gegen Mubarak und seine früheren Vertrauten beschleunigt werden. Einige Demonstranten forderten zudem den Rücktritt des Innenministers Mansur al-Essawi. DPA

ANZEIGE

KOLLER

Schweizer Kunst

Auktion in Zürich,
9. Dezember 2011

Ihre Einlieferungen nehmen wir
gerne entgegen.

Albert Anker, Mädchenbildnis.
Zusammen mit seinem Gegenstück
Knabenbildnis verkauft für CHF 7,3 Mio.

Koller Auktionen
Hardturmstrasse 102 · CH-8031 Zürich
Tel. +41 / 44 445 63 63 · office@kollerauktionen.ch
www.kollerauktionen.ch

